Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 104. Mittwoch, den 6. Mai 1885.

Ueber die Cholera.

I.

Alle Welt rüstet sich, dem Besuche der Cholera zu begegnen. Freilich, augenblicklich schlummert der Keim der Seuche noch; allein schon mahnt einer der ersten Kenner dieser unheimlichen Krankheit, Pettenkofer:

„Jetzt schweigt allerdings die Cholera noch überall bei uns; aber von den Infectionsheerden des vorigen Jahres 1884 aus, von Toulon, Marseille, Neapel 2c. ist sicher so viel Keim nach anderen Orten hingetragen worden, daß es wunderbar wäre, wenn diesmal die Saat nächsten Sommer und Herbst nirgends mehr aufgehen würde."

Leider sprechen die Thatsachen nur zu laut für die Richtigkeit dieser Prophezeiung; alle Erfahrungen haben bewiesen, daß die Cholera gewöhnlich nach ihrem Winterschlafe zu neuer Arbeit zu erwachen pflegt. Unter diesen Umständen muß auch die Frage erneut geprüft werden, was die Staaten gegen diese Seuche zu thun vermögen, und in erster Linie ist zu untersuchen, ob unter den heutigen Verhältnissen eine Grenzsperre wie sie im vorigen Jahre mit großer Strenge und ebenso großer Erfolglosigkeit von Italien geübt ward, rathsam und durchführbar erscheint.

Auf diese Frage hat neuerdings, ganz in Uebereinstimmung mit Pettenkofer, der englische Generalarzt Dr James Cunningham, der seit 33 Jahren die Cholera an der Quelle studirt und seit zwei Jahrzehnten an der Spitze der Medicinalabtheilung der indischen Regierung steht, in einem umfangreichen Werke eine Antwort gegeben, welche dahin geht, daß Quarantänen, Inspectionen, Cordons, Isolirung der Kranken, Desinfection sich in Indien allezeit genau so wirkungslos erwiesen haben, „als ob man eine Reihe von Schildwachen gegen die Regenwinde aufgestellt hätte."

Es ist sicherlich von einigem Interesse, zu sehen, daß denselben Standpunkt schon vor einem halben Jahrhundert der nachmals als Politiker so bekannt gewordene Johann Jacoby eingenommen hat. Dem damals noch ziemlich jungen Arzt wurde von dem Oberpräsidenten der Provinz Preußen, Theodor von Schoen, der Auftrag zu Theil, in dem aufständischen Polen die Cholera zu studiren. Die Erfahrungen, welche er auf dieser Reise sammelte, besprach Jacoby dann später in einer Vorlesung, welche er in der medicinischen Gesellschaft zu Königsberg hielt. Soweit seine Ausführungen noch heute Interesse bieten, lassen wir dieselben nachstehend nach der „Berl. Volksztg" im Auszuge folgen. Nachdem Jacoby das Krankheitsbild geschildert, fährt er fort:

„Auch in dem benachbarten Polen ist in höheren und niederen Klassen dieser von so Vielen verketzerte Glauben angenommen; es werden daher auch nicht die geringsten Vorsichtsmaßregeln in Anwendung gebracht; die kleinen niederen Krankenzimmer fand ich hier von Menschen überfüllt, besonders bei den polnischen Juden, die wegen eines mißverstandenen Religionsgesetzes sich in Menge zu jedem Leidenden drängten. Ohne Scheu rieben die Verwandten mit bloßen Händen den Patienten und thaten ihm alle möglichen Hilfsleistungen, wuschen und begruben die Leichen ohne Haken und sonstige Ceremonien, bedienten sich der unreinen Kleidungsstücke und schliefen in den nicht einmal gelüfteten Betten der erst vor wenigen Stunden an der Cholera Verstorbenen. Diese völlige Sorglosigkeit, die große, auf einen kleinen Raum zusammengedrängte Bevölkerung und der stete Verkehr der vielen dort lebenden Handelsleute, verbunden mit dem gänzlichen Mangel irgend einer sanitätspolizeilichen Vorkehrung, ließen mich schon im Voraus erwarten, daß — wenn die Krankheit ansteckender Natur sei — ich zur Erhärtung dessen gerade in Polen die meisten Fakta zu sammeln Gelegenheit haben würde. Wohl ließ ich es mir angelegen sein, eine besondere Aufmerksamkeit diesem Gegenstande zuzuwenden. Von keiner Theorie und keinem Vorurtheil befangen, habe ich gesucht, das Gesuchte aber keineswegs gefunden. Pendants zu den neulich in unserer Staats-Zeitung angeführten Beweisen (daß z. B. Jemand, der die Halsbinde eines Cholerakranken sich zugeeignet, und eine Frau, die einen ungeräucherten Brief im Busen zu tragen wagte, am folgenden Tage Opfer ihres Leichtsinns geworden), Pendants zu derartigen Geschichtchen könnte ich aus eigener Erfahrung allenfalls auch ein, zwei bis drei liefern, wenn ich nicht wegen der geringen Anzahl solcher Fälle befürchtete, daß man mir den Schluß post, ergo propter zum Vorwurf machen werde. Wollte man sich die Mühe geben, bei kalten Fiebern oder andern anerkannt unschuldigen Krankheiten ähnliche Beispiele zu sammeln, man erhielte vielleicht eine reichere Ausbeute als bei der Cholera. — Doch jeder Streit mit den Contagionisten bleibt fruchtlos, so lange sie sich einerseits mit dem Schilde solcher einzelnen Angaben bedecken, andererseits aber — und zählte man ihnen auch Tausende von Menschen auf, die, sich der Ansteckung aussetzend, frei blieben — den Mangel an Receptivität als Trutzwaffe anwenden."

So leicht bei der Eigenthümlichkeit der Erscheinungen die Diagnose der Krankheit erscheint, so wenig konnte man sich seither über die Natur und Wesenheit derselben verständigen. Völlig entgegengesetzte Meinungen haben ihre Vertheidiger gefunden, und je näher uns das Verderben gekommen, desto weiter sehen wir uns von einer klaren und übereinstimmenden Ansicht entfernt. Der unwillkommene Gast hat bei aller Saumseligkeit bisher raschere Fortschritte gemacht, als unsere Kenntniß desselben.

Wenngleich nun die Schwierigkeit dieser Untersuchung den Einzelnen gerechtes Mißtrauen in seine Kraft setzen läßt, so darf er doch aus bloßer Zaghaftigkeit nicht anstehen, auch das Seinige zum gemeinschaftlichen Bau beizutragen. Ohne entscheiden zu wollen, muß er sich wenigstens für die eine oder andere Partei entscheiden; denn nur ernster Streit führt zur Wahrheit.

Jacoby betrachtet die Cholera als eine „Verstimmung des Ganglien-Systems und ungleiche Vertheilung der ihm zukommenden Nervenempfindlichkeit", wodurch gestörte Harmonie, Unordnung und theils stürmische, gehemmte Bewegung in den untergeordneten Organtheilen bewirkt werde. Wenn nicht schnelle Hilfe eintrete, müsse es in Folge dieser abnormen Bewegung bald zur Erschöpfung der Nervenkraft und endlichem Erlöschen des Lebens kommen. Auch wenn die Hauptkrankheit glücklich beseitigt werde, sehe man daher zurückbleibende Lähmungen, in einzelnen Fällen selbst Uebergang in Typhus. In die besondere Art der Nervenverstimmung einzudringen, sei jedoch bei dem Stande der Wissenschaft noch nicht gelungen. Wisse man doch so wenig wie von der Cholera auch noch von dem Wesen des mannigfach mit ihr verwandten Tetanus nervosus. „Auch der Tetanus kommt in heißen Gegenden endemisch vor und wird durch naßkalte Witterung und Sumpfluft begünstigt; man hat selbst Kranke beobachtet, bei denen in Folge der Cholera sich Tetanus ausbildete." Auch was dieser eigenthümlichen Nervenverstimmung zu Grunde liege, sei noch bestritten. Dann aber fährt Jacoby fort — und hier erhalten seine Auslassungen ganz actuelle Bedeutung:

„Ob die jetzt epidemisch vorkommende Cholera an und für sich contagirt, d. h. von Kranken auf Gesunde übertragbar, oder miasmatisch (durch besondere, in einem größeren Umkreise verbreitete Schädlichkeiten bedingt) sei — diese wichtige Frage wird wohl nicht eher entschieden und von den Aerzten einstimmig beantwortet werden, als bis die Krankheit ihre verheerende Reise durch Europa trotz Bajonetten und Räucherfässern und zum Verdruß aller Centralcommissionen vollendet haben wird. Denn wo dies Uebel einmal herrschte, da ist seine Nichtansteckungsfähigkeit zu einem Glaubensartikel der Aerzte und Laien geworden; geht es nach dieser Regel weiter, so nimmt mit jedem Fortschritt der Cholera die Zahl der Anticontagionisten zu, und man gelangt zuletzt durch den klugmachenden Schaden zu einem einstimmigen Urtheil über diesen Gegenstand.

Deutscher Reichstag.

95. Sitzung vom 4. Mai.

Berathen wurde in zweiter Lesung das Börsensteuergesetz, für welches die Commission eine procentuale Steuer vorschlägt.

Abg. Oechelhäuser (natlib.) war gegen den Commissionsantrag, der das solide Börsengeschäft zu schwer treffe, und empfahl einen abgestuften Fixstempel.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Es wäre erwünscht, wenn sich der Reichstag über die Principien der Vorlage klar aussprechen wollte. Es sei wichtig, daß die Vorlage nicht in einer Form an die verbündeten Regierungen gelange, die sie einfach vor ein Ja oder Nein stellt. Zu erwägen sei, ob das Arbitrage-Geschäft den Procentualstempel vertragen könne. Von sehr sachverständiger Seite sei angedeutet, daß es möglich sei, wenn man die Wechselgeschäfte auslasse. Er bitte, sich darüber zu äußern. Der Bundesrath werde, wenn die Vorlage in der jetzigen Form an ihn gelange, dieselbe jedenfalls abändern und nochmals an das Haus verweisen. Es sei auch zu bezweifeln, ob mit der Vorlage wirklich erreicht werde, was man dabei im Auge habe, nämlich die eigentlichen Börsengeschäfte in annähernd gleichem Maße zu belasten, wie den Besitzwechsel von Immobilien. Er wisse nicht, ob sich die Steller der Börsensteuergesetze die Consequenzen ihrer Anträge für die Landwirthschaft ganz klar gemacht haben. Der Begriff „börsenmäßige Usance" biete der Landwirthschaft keine genügende Deckung dagegen, daß auch sie von der Börsensteuer betroffen werde. Auch die Landwirthschaft mache Lieferungsgeschäfte, die bei einer nicht sehr wohlwollenden Ausdehnung unter die Börsensteuerpflichtigen subsummirt werden können. In Preußen könne die Landwirthschaft nicht auf allzugroßes Wohlwollen der Steuerverwaltung rechnen, er wisse nicht, ob sie bei Beschreitung des civilrechtlichen Weges mehr Rücksichtnahme auf ihre Interessen zu erwarten habe. Die Bestimmungen des Entwurfs seien zu dehnbar; für jede Widerlegung seiner Bedenken werde er aber dankbar sein.

Nach einer Empfehlung des Commissionsantrages durch den Abg.

In Fesseln der Schönheit.

Roman von **Th. Seuberlich.**

(23. Fortsetzung.)

Doch nur für wenige Minuten erhellte der Strahl lichter Hoffnung auf ein zukünftiges Glück Graf Gerhard's Brust. Rasch, wie er aufgetaucht, verlosch der Glanz und die alte Schwermuth senkte sich nieder auf seine schmerzumnachtete Seele. Er wußte es ja nur zu gut. Naturen, wie Susanne, lieben nur einmal mit der ganzen Kraft des Herzens. Warum also durch Susanne's längeren Aufenthalt hier seine Qual verlängern? War es nicht besser für ihn, er sah sie nie, nie mehr?

Es war eine unruhige Nacht, die diesem Abend folgte, an welchem er zur großen Sorge des alten Martin weder Abendessen, noch Licht befohlen hatte. Müde und überwacht erhob er sich früh vom Lager. Sein erster Blick fiel auf die gestern unerledigt gebliebenen Schriftstücke; er wollte einen Ritt ins Freie machen, doch sich bezwingend, setzte er sich statt dessen an den Schreibtisch.

Stundenlang arbeitete er. Nunmehr war Alles erledigt. Mit einem Seufzer der Erleichterung warf er die Feder bei Seite und trat an das offene Fenster, um frische Luft zu schöpfen. Ein silberhelles Lachen lenkte seinen Blick auf das Rondel das sich dicht vor dem Hause befand. Sich vorbeugend, erkannte Gerhard Franziska. Ein hellblaues Gewand von weichem Stoff schmiegte sich eng an ihre Glieder; ein goldener Gürtel hob die schlanke Taille, ein schwarzes Sammetband, an welchem ein Medaillon befestigt war, die Weiße des Halses, der durch den herzförmigen, reich mit Spitzen besetzten Ausschnitt des Kleides unbedeckt blieb. Das Haar floß heute nicht lang hernieder, sondern war in schweren Flechten aufgesteckt; kleine, krause Löckchen rahmten die Stirn ein. Hinter dem kleinen, rosigen Ohr lugte eine kaum erblühte Mosrose hervor.

Franziska trug in der Hand ein Körbchen frisch gepflückter Blumen. Vor ihr stand ein junger schöner Mann mit aristokratischen und etwas hochmüthigen Zügen. Er hatte die Hand bittend nach den Blumen ausgestreckt; sie reichte ihm eine derselben dar, doch ehe er sie fassen konnte, ließ sie sie zu Boden fallen und trat blitzschnell mit dem kleinen Fuß darauf. Nun aber erschien ihm die von ihrem Füßchen zertretene Blume begehrenswerther, als die frische, die sie ihm dargeboten und es begannen Unterhandlungen über diese wichtige Angelegenheit.

Graf Gerhard runzelte die Stirn; die kleine Scene erschien ihm comödienhaft. Seine Stirn verfinsterte sich aber noch mehr als der Fremde jetzt zufällig zu ihm heraufblickte und er in ihm einen neuen Gutsnachbar erkannte, dessen Besuche er bisher abgelehnt hatte. Gerhard war zu sehr Weltmann, um die sehr höfliche Verbeugung des jungen Aristokraten nicht in gleicher Weise, wenn auch etwas kühler, wie dieselbe gemacht, zu erwiedern. Einem außerhalb des Gitterthors haltenden Reitknecht einen kurzen Befehl zurufend, betrat der junge Besitzer mit Franziska das Haus.

Nach wenigen Minuten überbrachte Martin seinem Herrn eine Visitenkarte.

„Baron Harry von Römer auf Schöneck," las der Graf.

Unmuthig warf er die Karte auf den Tisch. Er liebte es nicht, neue Bekanntschaften anzuknüpfen, am wenigsten mit Personen, die um so Vieles jünger waren, und in Folge dessen eine andere Lebensanschauung besaßen, als er, der stille, ernste Mann. Er war auch fest überzeugt, daß Herr von Römer seinen Besuch nicht erneuert haben würde, wenn Franziska nicht der Magnet geworden wäre. Er irrte sich in dieser Voraussetzung nicht, denn in der That galt dieser Besuch Franziska.

Frau Fama hatte Herrn von Römer nicht nur über die Menschenfeindlichkeit des Grafen Gerhard von Rödern unterrichtet, — wodurch ihm das Ablehnen seines Besuches erklärt wurde, — sondern ihm auch Mittheilung gemacht von dem bildschönen, jungen Mädchen, die auf Hirschstein weile und der man häufig auf Spazierfahrten begegne. Er hatte keine Notiz davon genommen, als er aber Franziska zum ersten Male erblickte, war sein ganzes Interesse erwacht, obgleich er sich vorgenommen gehabt hatte, daß Hirschstein und seine Bewohner nicht für ihn existiren sollten.

Es war auf der verhängnisvollen Fahrt nach der Ruine gewesen. Man hatte keine Ahnung gehabt, daß dem Wagen, den Herr von Römer wegen seines Wappens, sowie auch wegen der Livré des Dieners, als eine Equipage aus Hirschstein erkannte, ein Wanderer in schmuckloser, grauer Joppe folgte. Er hielt sich dicht neben der Straße im Waldesschatten, bald vorangehend, bald einen Bogen der fast immer aufwärts führenden Landstraße durch einen Fußpfad abschneidend, immer aber den Wagen mit dem schönen Mädchen, die ihn anzog, wie das Licht die Motte, im Auge behaltend.

Jetzt aber verließ der Wagen den schützenden Wald und schlug den etwas kahlen Weg nach der Ruine ein. Herr von Römer, der Wanderer in grauer Joppe, stampfte ärgerlich mit dem Fuße auf und verwünschte seine nicht ganz salonfähige Toilette, die ihn seiner Meinung nach verhinderte, sich der kleinen, fröhlichen Gesellschaft zu nähern. Der junge Bonvivant hätte es nicht so schwer genommen, ein Pferd todtzureiten, oder einen Menschen zu überfahren, als sich einer so schönen, eleganten Dame in bestäubten Stiefeln, grober Joppe und waschledernen Handschuhen, von denen noch dazu der eine im Walde verloren gegangen war, vorzustellen.

„Der erste Eindruck entscheidet!" pflegte er zu sagen. Hier in diesem Falle aber, wünschte er einen möglichst guten zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

v. Wedell-Malchow (cons.) bemerkt der Kanzler noch, man solle im Gesetz deutlich aussprechen; daß alle Producenten von der Steuer befreit bleiben sollten. Der Zwischenhandel könne nicht schwer genug getroffen werden.

Abg. Buhl (natlib.) empfiehlt den Antrag seiner Partei.

Abg. v. Buol (Centrum), Gamp (freicons.) erklären sich für den Commissionsantrag, Abg. Richter-Hagen dagegen, der bemerkt, die reichen Börsenleute würden den Zoll auf ihre Committenten abwälzen. Redner beantragt, bei Inkrafttreten dieses Gesetzes den Zoll auf Petroleum und Schmieröl aufzuheben.

Dann folgt Vertagung.

Preußischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

64. Sitzung vom 4. Mai 1885.

Eingegangen: Gesetzentwurf betr. die Aufhebung der Rentenbank für den Kreis Herzogthum Lauenburg. In dritter Lesung wird das Verwendungsgesetz des Abg. v. Hüne berathen.

Abg. Richter-Hagen: Thatsächlich hätten sich die Minister von Scholz u. v. Goßler am treffendsten gegen den Antrag ausgesprochen, leider werde das Beide nicht hindern, das Gesetz zu unterzeichnen. Das sei eben die verkehrte politische Welt, in der wir lebten. Dazu dann noch die Rede des Abg. Rauchhaupt, die darauf hinauslaufe: Pereat Borussia, wenn nur der Roggen-Zoll von 3 Mk besteht. Man verwende Millionen für die Colonialpolitik und der Cultusminister erkläre, daß ihm Gelder für die Schule fehlten. Herr von Rauchhaupt habe Sonnabend gegen Verwendung für Schulzwecke, Herr von Minnigerode für Halbtagsschulen gesprochen, das zeige, welches Herz die Conservativen für die Volksschule hätten.

Abg. v. Rauchhaupt (cons.): Auch er wolle die Volksschule hochhalten, nur in den Mitteln weiche er von Richter ab. Die jetzige Ganztagsschule raube dem Lehrer die Möglichkeit, seine Kräfte so frisch zu verwenden, wie bei der Halbtagsschule. Redner erklärt sich für das Gesetz und gegen alle aufs Neue eingebrachten Abänderungsanträge.

Abg. Wehr (freicons.): Ein solcher Antrag gegenüber einem Deficit von 20 Millionen sei doch noch nirgendwo dagewesen. Er sei ebenso gegen das Princip des Gesetzes, wie gegen den Vertheilungsmodus, der irrationell und für die Verwaltung gefährdend sei. Er werde das ganze Gesetz ablehnen.

Abg. v. Minnigerode (cons.) erwidert Richter, er möge sich doch einmal eine Landschule ansehen. Für die Schule sei nicht zuviel gethan, sondern nur nicht das Richtige. Die Colonialpolitik solle kein Paradestück sein, sondern eine gut fundirte Capitalanlage. Wenn Richter behaupte, die Rechte habe für die Volksschule kein Herz, so klinge das nach Schaffung des Lehrerpensionsgesetzes doch leichtfertig.

Abg. v. Benda (natlib.) vertheidigt die wieder eingebrachten natinalliberalen Anträge, die als Protest gegen den Antrag Hüne gelten sollten. Dem Antrag stehe seine Partei durchaus gegenüber und sie schließe sich durchaus der scharfen Kritik an, die Finanzminister von Scholz im Januar geübt. Jetzt vertheidige derselbe Minister den Antrag. Seine neuliche Erklärung sei nichts Anderes gewesen, als eine vollständige Desavouierung seines bisherigen Standpunktes. Er freue sich der letzten Erklärungen des Herrn von Goßler. Den Antrag v. Hüne lehne seine Partei aber ab. (Lebhafter Beifall links)

Minister v. Scholz: Das Auftreten der Nationalliberalen werde im ganzen Lande Befremden erregen, namentlich aber ihre Stellung gegenüber dem Finanzminister. (Lachen links.) Staatsmännischer wäre es gewesen, wenn Herr von Benda den großen Zielen gegenüber seinen Widerspruch aufgegeben hätte. (Lachen links, Beifall rechts.) Der Minister vertheidigte dann ausdrücklich das Gesetz gegenüber den Abg. Richter und Wehr und hielt daran fest, daß mit demselben eine Wohlthat erwiesen werde. Wenn sich wie hier ein Mittel finde, die Annahme der Getreidezölle im Reichstag zu sichern, so habe die Regierung die Pflicht, sich dieses Mittels zu bedienen.

Abg. Wagner (cons.) erklärt sich mit Rücksicht auf die Finanzlage gegen das Gesetz. Nur das Centrum habe ein Interesse daran, die Defizitwirthschaft zu fördern und er begreife seine Freunde nicht, daß sie dem Centrum zu weiterer Schacherpolitik Gelegenheit gäben. (Lebhafter Beifall links, Zischen rechts und im Centrum.)

Persönlich bemerkt Abg. v. Hüne (Centrum), Wagners Worte seien nichts, als eine unerhörte parlamentarisch unqualificirbare Insinuation. (Große Unruhe.)

Abg. Wagner: Er wolle sich noch deutlicher aussprechen. Das Centrum benutze die ungünstige Finanzlage zu Dienleistungen, für welche es zum Schaden Deutschlands Zugeständnisse auf kirchenpolitischem Gebiet erlangen wolle. (Große Unruhe im Centrum, Beifall links.)

Bei der Debatte über § 1 bemerkt Abg. Windthorst, die Getreidezölle würden im Reichstage angenommen werden, weil man sie den Wählern versprochen habe. Mit der Kirchenpolitik hätten sie nichts zu thuen. Die Katholiken verlangten ihr Recht, aber auf anderem Wege als Herr Wagner behaupte. Es möge dem Abg. Wagner unangenehm sein oder nicht, das Centrum werde doch die Entscheidung haben. Unter Ablehnung aller Anträge werden die folgenden Paragraphen angenommen, nur bei § 3 wird eine unwesentliche Aenderung vorgenommen. Dann erfolgt die Annahme des ganzen Gesetzes.

Nächste Sitzung Dienstag (Kleine Vorlagen.)

Tagesschau.

Thorn, den 5. Mai 1885.

Die **Kaiserin Augusta** ist Montag Vormittag mittels Extrazuges nach Baden-Baden gereist; der **Kaiser** empfing am Montag den Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg und dinirte dann zusammen mit der Großherzogin von Baden. — Der Herzog von Koburg-Gotha ist nach Lissabon zum Besuch des Königs von Portugal gereist.

In parlamentarischen Kreisen verlautete am Montag, daß am 16. d. M. der **Schluß** des Reichstages erfolgen würde.

Im Bundesrath wird demnächst ein kurzer **Nachtrag zum Reichshaushaltsetat** für das laufende Rechnungsjahr festgestellt und dem Reichstage noch in dieser Session überwiesen werden. Es handelt sich dabei um Bauten im Dienstgebäude des Auswärtigen Amtes und dergl.

Dit **Nordd. Allg. Ztg.** hört, daß der Abg. Lingens, welcher auf drei Wochen von den Sitzungen des Reichstages beurlaubt ist, sich nach Rom begeben hat, um im Auftrage des Herrn Melchers (des Kölner Erzbischofes) und des Herrn Windthorst mit der Curie zu verhandeln. Es verlautet, daß diese Verhandlungen sich auch auf die Ueberweisung der in Deutschland für die Errichtung einer katholischen Universität in Fulda gesammelten Gelder an denjenigen Fonds beziehen werden, welcher für die Begründung einer katholischen Universität in Salzburg bestimmt ist.

Die Zollcommission des Reichstages hat das Gesetz wegen **Abänderung des Zollvereinsvertrages** in folgender Fassung angenommen: Die Bestimmung des Zollvereinsvertrages, wonach von allen bei der Einfuhr mit mehr als 15 Groschen vom Centner belegten ausländischen Erzeugnissen keine weitere Abgabe irgend einer Art, sei es für Rechnung des Staates oder für Rechnung von Communen und Corporationen erhoben werden darf, findet auf Mehl und andere Mühlenfabrikate, desgleichen auf Backwaaren, Fleisch, Fleischwaaren, Fett, sowie ferner, insoweit es sich um die Besteuerung für Rechnung von Communen und Corporationen handelt, auf Bier und Branntwein keine Anwendung. Dieses Gesetz tritt sofort in Kraft

Im Abgeordnetenhause kam es am Sonnabend bei der Weiterberathung des Antrages Hüne zu einem **eigenthümlichen Zwischenfall.** Bei dem von den Verwendungszwecken handelnden § 4 ergriff der Minister von Goßler das Wort, um den Paragraphen von dem Gesichtspunkt aus zu kritisiren, daß durch die Ueberweisung der Geldmittel an die Kreise die Erleichterung der Schullasten der Gemeinden verhindert wird. An der Richtigkeit dieser Einwendung kann gar kein Zweifel bestehen; eben deshalb wurden die Führer der Majorität dadurch in den lebhaftesten Zorn versetzt, und Herr von Rauchhaupt hielt dem Minister eine Standrede, von welcher die „Nat. Ztg." meint, daß, wenn sie in der liberalen Aera ein Führer der liberalen Mehrheit gewagt hätte, er sicher als Beweis für das Streben nach der Parlamentsherrschaft wäre verschrieen worden Wenn Herrn von Goßler der Vorwurf gemacht wurde, daß er sich in Gegensatz zu der Haltung der Regierung gestellt, so war dies offenbar ganz ungerechtfertigt: mit den Einzelheiten der Vertheilung und Verwendung hat diese sich noch gar nicht einverstanden erklärt, und es ist nicht ausgeschlossen, daß in diesen Beziehuugen in den weiteren Stadien der Verhandlung, z. B. im Herrenhause, noch Aenderungen beschlossen werden. — Herr von Goßler ist übrigens gestern nach Königsberg i. Pr. gereist. Nach der Abgeordnetenhaussitzung vom Sonnabend soll er sofort dem Reichskanzler einen Besuch abgestattet haben. In Folge dessen wird dem Aufsehen erregenden Zwischenfall erhöhte Bedeutung beigemessen.

Die internationale **Sanitätsconferenz** wird in Rom am 15. März zusammentreten. Ihre Aufgabe ist Revision der bisherigen Sanitätsconferenzenbeschlüsse, Berathung einer internationalen Vereinbarung zur Unterdrückung ansteckender Krankheiten, der Quarantänefrage, der Errichtung eines internationalen Sanitätsbureaus 2c. Die ägyptischen Verhältnisse bleiben vorläufig von der Erörterung ausgeschlossen, da hierüber schon Unterhandlungen stattfinden.

Der **serbische Thronprätident Fürst Alexander Karageorgewitsch,** der wegen seiner Thronansprüche aus seinem Vaterlande verbannt ist, ist in Temesvar gestorben. Die Beisetzung soll in Wien stattfinden. Alexander (geb. 1806) war von 1843—1858 Fürst der Serben, wurde aber dann vertrieben. An der Ermordung des Fürsten Michael, (des Vaters des jetzigen Königs, (1871) soll er betheiligt gewesen sein.

General Grant, den die Aerzte für hoffnungslos erklärten, ist soweit wiederhergestellt, daß er bei der Abfassung seiner Memoiren forfahren kann.

Von süddeutschen Zeitungen wird wieder einmal gemeldet, der **König von Samoa** sei vom deutschen Generalconsul abgesetzt Die Nachricht ist sicher falsch, denn sie widerspricht dem zwischen England und Deutschland bezüglich Samoa's getroffenen Uebereinkommen, nach welchem keine der Mächte zur Annection schreiten soll.

Neue **Nachrichten aus Kamerun melden:** Der 21. Maerz ist für die Herstellung der völligen Ordnung im Kamerungebiete ein wichtiger Tag gewesen Es fand eine neunstündige Unterhandlung mit den Joß- und Hickorynegern und König Bell statt und zwar an Bord des Kanonenbootes Möwe. Der Erfolg war ein guter. Die Joßleute mußten den Mörder des unglücklichen Pantänius ausliefern, dem König Bell sich unterwerfen und das Versprechen leisten, sich dort ansiedeln zu wollen, wo der Admiral ihnen Land anweisen würde. Der Mörder Mdumbe, der Pantänius ohne Auftrag seiner Häuptlinge getödtet hatte, wurde sofort kriegsrechtlich abgeurtheilt und am Strande unter der deutschen Flagge erschossen. Er benahm sich sehr muthig, bekannte frei, stand gerade und aufrecht, mit verbundenen Augen vor den Mündungen der Gewehre und fiel lautlos zu Boden. Die durch ein besonderes Strafcommando auf dem kleinen Dampfer Dualla aufrecht gehaltene Handelssperre auf dem Kamerun ist aufgehoben. Ueber die Lebensweise an Bord der deutschen Kriegsschiffe in Kamerun wird noch folgendes mitgetheilt: Um 7 ½ Uhr wird Thee getrunken, um 12 Uhr findet das Frühstück statt, gewöhnlich giebt es eine warme Speise: Ragout, Leber, Ziegenfleisch mit Reis, Ziegenfleisch und wieder Ziegenfleisch, alles mit präservirten Kartoffeln Oft giebt es auch präservirtes Fleisch oder Salzfleisch, Brod wird an Bord von zwei ausgebildeten Handwerkern gebacken. Es schmeckt jedoch nicht so gut, wie an Land, weil es zu feucht und sauer bleibt. Um 6 Uhr wird zu Mittag gegessen: Der Küchenzettel bringt Suppe, Braten, Gemüse (d. h. präservirte Bohnen, Erbsen, Spargel, manchmal Spinat) und auch Compot. Nach jeder Mahlzeit trinkt man eine Tasse Kaffee. Bei der großen Hitze und starkem Schweiß herrscht fortwährender Durst, der durch Bier zu löschen versucht wird. — An Bord des „Bismarck" waren cr. 30 Fieberkranke.

Bis zum Frieden, wie am Sonnabend von Londoner Blättern behauptet wurde, ist's denn doch noch nicht. Die russische Antwort auf die englischen Vorschläge ist in London eingetroffen; sie ist ganz versöhnlich gehalten und die englische Regierung soll ebenso antworten wollen, jedoch ein „Aber" ist dennoch dabei: Die Times sagt, die russische Regierung sei Willens, die englischen Vorschläge als Grundlage für weitere Unterhandlungen zu betrachten, daß sie es indessen als mit der Ehre ihrer (der russischen) Armee unverträglich betrachte, das Gefecht von Pendjeh irgend welchem Schiedsgerichte zu unterbreiten. Als Alternative solle vorgeschlagen werden, daß während der Dauer der Grenzabsteckung die russischen Truppen von den in Folge der provocatorischen Haltung der Afghanen durch General Komarow besetzten Positionen zurückgezogen würden. — Ein Telegramm der „Times" aus Tientsin meldet, ein englisches Geschwader habe den Hafen Port Hamilton thatsächlich besetzt; von den Chinesen werde dies für eine Verletzung des Besitzthums von Korea erklärt.

Provinzial-Nachrichten.

Marienwerder, 3. Mai. Die Pockenkrankheit tritt in den in der Nähe von Neuenburg gelegenen Ortschaften unseres Kreises heftig auf. In Bochlin und Koziellek sind vor Allem Schulkinder an der Seuche erkrankt. (G.)

— **Graudenz,** 4. Mai. Der Arbeiter Julius Schiemana aus Podgorz bei Thorn, welcher am 15. April von der hiesigen Strafkammer wegen schweren und einfachen Diebstahls zu 5 ½ Jahr Zuchthaus verurtheilt wurde, ist in der vergangenen Nacht zwischen 2 und 3 Uhr in äußerst verwegener Weise aus dem Gerichtsgefängniß entflohen. Nachdem er sich seiner Fesseln gewaltsam entledigt hatte, sägte er mit einer Säge, die er sich zu verschaffen gewußt hatte, die Eisenstäbe seiner Zelle durch und ließ sich unter Zurücklassung seiner Kleider, nur mit

---

Stillschweigend.

(Eine wahre Geschichte.)

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Mitternacht! Aloys war einen kurzen Augenblick eingenickt, wirklich eingenickt, von dem Glockenklang erweckt, fuhr er rasch empor. Kam da nicht Jemand? Nein! Doch, doch, weiter hinten, nach dem Dorfe zu, war ein kurzes Geräusch laut geworden. Fieberhaft erregt schaute der Einsame den Weg hinab, welcher vom Ende des Dorfes herführte. Richtig, es nahte eine weibliche Gestalt. War es die Rose? Wenige Schritte noch und er mußte sie erkennen können. Nein, sie war's nicht, Aloys athmete hoch auf Aber doch, sie war's doch, das war ihr rothes Kopftuch, das —. Aber es war zu spät, der Mond hatte sich wieder verfinstert Nichts war mehr zu erkennen. Sie kam näher, der Aloys sprang auf, er öffnete ein paar Mal den Mund, als habe er das Sprechen verlernt und wolle sich wieder darauf einüben. Zehn Schritte noch war sie von ihm, aber in der Dunkelheit war sie noch immer nicht genau zu erkennen, war doch auch der Kopf und das Gesicht dicht verhüllt. Noch ein tiefer, ganz tiefer Athemzug, und der Aloys hat' seine Sprache wiedergefunden.

„Rose, Rose, was suchst' hier?" Rufen that er's, sprang vorwärts und faßte das Mädchen an der Hand, das heftig zusammenfuhr und dann davon eilen wollte. Die Rose hatte flinke Füße, nicht blos auf dem glatten Tanzboden, sondern auch auf gewöhnlicher Gotteserde, aber jetzt war sie gegen Aloys' lange Beine doch im Nachtheil. Der hatte sie schnell erreicht und gut gefaßt, hatte ihr Erschrecken ihm doch's gesagt, daß sie es wirklich war, die um Mitternacht hierher gekommen. Ihn hatte sie sicher nicht gesucht; also den Konrad. Aber da war er doch zur rechten Zeit dazwischen getreten.

„Was suchst' hier?", fragte er nochmals, aber doch schon ein klein wenig milder Die Rose war ja gar so heftig erschrocken und sie war doch nur ein schwaches Weibsbild, dem er nicht begegnen konnt' wie einem handfesten Burschen Die Rose antwortet aber nicht, sie steht mit ihrem verhüllten Kopf wie eine Salzsäule und alles Fragen nützt rein gar nichts. Der Aloys weiß nicht, was er anfangen soll, ihm wird aber immer rührseliger zu Muth, denn sie hat den Kopf mit dem Tuch an seine Brust gelegt und so stehen die Beiden um Mitternacht bei dem Weidenbusch.

Kammerzofendienste hat der Aloys sein Lebtag nicht verrichtet, aber jetzt versucht er's doch, so gut es geht, Rose's Kopf aus dem dichten Tuche zu befreien Da sind Nadeln und Bänder und die Sache geht nicht so glatt, denn Mamsell Rose wehrt sich noch mit heftigem Kopfrücken, aber endlich bringt er's doch fertig. Und warum der dumme Mondschein nur gerad jetzt wieder sich einstellt? Nun kann der Aloys ganz genau sehen, daß die Wangen Rose's eben so roth sind, wie die vollen Lippen, sogar Stirn und Schals sind roth und aus den Augen läuft eine schwere Thräne nach der anderen herab. Gar zu leichtsinnig war die Rose, aber auch gar zu unglücklich! Weshalb hätte sie sonst so weinen sollen? Das sagte sich auch der lange Bursch', und all' seine Zornesgedanken waren wie fortgeblasen. Man soll dem Nächsten im Unglück beistehen, und nun war der Nächste die Rose! Er mußte sie doch zuerst trösten, bevor er zu schelten begann, das war Christenpflicht und die stand höher als seine eigene Sach'. Und dabei hatte die Rose so blühende, rosige Lippen, warum sollte er sie nicht küssen; das tröstete gewiß am ehesten.

„O weh!", schrie die Rose mit einem Male auf und gleich darauf gab es einen scharfen Klang! Sie mußte gar zu tief im Leid drin gesteckt haben, denn als sie der Aloys so herzhaft küßte, da hatte sie ihre Arme um seinen Nacken geschlungen, so fest, als ob sie ihn nie wieder los lassen wollte, und der Aloys hatte sie so geküßt wieder und immer wieder, trotz Mitternacht und Gespensterfurcht; das Trösten gefiel ihm so gut, daß er gar nicht mehr an's Auszanken dachte. Doch „o weh" schrie die Rose auf, das war das erste Wort, welches sie gesprochen und daß sie nicht früher geredet, daran war eben wieder der Aloys mit seinem Trösten schuld gewesen.

„O weh!", wiederholte die Rose, aber trotz des Schmerzensrufes weinte sie nicht mehr. Der Aloys sagte ihr die Worte unwillkürlich nach, aber dem war die Klugheit nicht so mit dem Metermaß zugemessen, daß er gleich errathen, worum es sich gehandelt. Er schaute verdutzt auf die Rose, die beide Hände vor's Gesicht schlug und dann auf den Boden deutete. Da lag in Scherben eine bauchige Glasflasche. Der Aloys machte ein Gesicht, als wenn ihm der Herr Ortsvorsteher angekündigt hätte, er solle König von Frankreich werden, sobald der Posten wieder neu ausgeschrieben würde. Die Rose bückte sich aber schnell und warf eine Scherbe nach der anderen in den Bach, so daß das Wasser hell aufspritzte. „Wir wollen nach Haus gehen", sagte sie dann zu dem Aloys.

„Ja, aber," meinte der.

„Du hast an Allem Schuld," flüsterte die Rose, sich vorsichtig umsehend, halb lachend, halb zürnend: „Hast Du nicht der Anna Gesicht so sehr gelobt und von ihrer Schönheit so viel geredet, daß ich schier denken mußt', ich sei Dir zu häßlich? Osterwasser hab' ich drum holen wollen, aber das hilft nur dann zu einem feinen Gesicht, wenn es stillschweigend geholt wird. Und nun hast mich gestört und gar häßlich muß ich bleiben. Geschieht Dir schon recht, wenn Du nun keine hübsche Frau bekommst!"

Der Aloys machte ein Gesicht, als habe er mitten durch die ganze, große Erd' gesehen. „Aber der Conrad?", wollte er dann noch zu fragen beginnen.

„Dummer Peter„, lachte die Ros' laut auf, „weißt' nicht daß er die Christel zu Frau begehrt und daß deren Vater nicht. Ja sagen will. Ich hab' dem Conrad guten Rath gegeben und. —"

„Weißt' Ros', um Pfingsten ist die Hochzeit", konnte sich der Aloys nicht mehr halten „und die Stadtanna kann meinetwegen heirathen, wenn sie will! Schlägst ein? Das war ein so herzhafter Kuß, daß selbst der Alte Neu-Mond vergnügt nickte.

einem Hemde und einer Mütze bekleidet, in den Gefängnißhof hinab, von wo er entkam. Bis jetzt ist seine Wiederergreifung noch nicht gelungen, die königl. Staatsanwaltschaft hat sofort Steckbriefe hinter ihm erlassen.

— **Marienburg,** 2. Mai. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde, wie wir schon kurz gemeldet haben, zu der alle Steuerzahler seit Jahren lebhaft beschäftigenden Communalsteuerfrage, die bereits vielfach auch im Abgeordnetenhause erörtert worden ist, der ablehnende Bescheid des Bezirksausschusses zu Danzig vorgetragen. Zur Ergänzung unserer ersten kurzen Mittheilung bemerken wir noch, daß derselbe dahin geht, daß die Genehmigung der Ausschreibung von 300 Procent der Klassen- resp. Einkommensteuer und 50 Procent der Gebäudesteuer und, wenn dieses nicht reicht, eines weiteren Zuschlages zu ersterer Steuer versagt wird, jedoch angedeutet, daß in Würdigung der lokalen Verhältnisse der Stadtgemeinde den auf möglichste Schonung der Grund- und Gebäudesteuer gerichteten Wünschen der Betheiligten entgegengekommen wird und bei erneutem Antrag wohl einer Ermäßigung bei der Grundsteuer bis ⅛ und bei der Gebäudesteuer bis ¼ des für die Zuschläge zu den Personalsteuern geltenden Procentsatzes zugestimmt werden würde. Es wird hierauf beschlossen, einen neuen Antrag mit Ermäßigung von $^1/_{10}$ und ⅕ der Grund- und Gebäudesteuer dem Bezirks-Ausschusse zu unterbreiten. (D. Z.)

— **Elbing,** 3. Mai. Die hiesige Strafkammer verhandelte gestern über die Scandal-Affäre, welche sich am 16. November v. J, in einer General-Versammlung des hiesigen conservativen Vereins abspielte und schließlich das Einschreiten des Militärs mit blanker Waffe zur Folge hatte. Es waren 5 Personen der Zusammenrottung und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt. Drei von ihnen wurden freigesprochen, ein vierter nur des Widerstandes schuldig befunden und zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt, in Betreff des fünften Angeklagten wurde die Verhandlung vertagt.

— **Frauenburg,** den 2. Mai. Vor einigen Tagen besuchte unsern Ort ein Schwindler, welcher sich als Theater-Director vorstellte und vorgab, nach einigen Tagen mit seinem Personal hier einzutreffen und Vorstellungen zu geben. Um aber sicher zu sein. ob es sich auch verlohne, in diesem kleinen Orte seine Vorstellungen zu beginnen, suchte er seine Billets schon vorher und zwar zu einem herabgesetzten Preise unterzubringen. Nachdem er sich etwa 90 Mk. erschwindelt hatte, verschwand er, wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen, denn der in Aussicht gestellte Eröffnungstermin ist schon abgelaufen und noch hat er sich nicht wieder sehen lassen. (B. Kr.)

— **Soldau,** 2. Mai. Im Hause des Wirthes Blaszkowitz in Kurkau wurde am vorigen Donnerstag eine Hochzeit und am Tage darauf eine Nachfeier begangen. Als sich dann Nachts nach dem Rausche des Festes Alles im tiefen Schlafe befand, brach plötzlich in dem hölzernen mit Stroh gedeckten Hause Feuer aus, welches mit so rasender Schnelligkeit um sich griff, daß die Hausbewohner nur ihr nacktes Leben retten konnten. Gebäude wie Inventarium waren nicht versichert, und auch die Aussteuer der jungen Frau wurde ein Raub der Flammen. Das Feuer, welches im Bodenraume des Hauses ausbrach, ist allem Anschein nach von ruchloser Hand angezündet worden.

— **Königsberg,** 2. Mai. Von unterrichteter Seite wird die Absicht Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Kronprinzen, den 25. Erinnerungstag an die Ernennung zum Chef des ersten Regiments zu Königsberg zu feiern, bestätigt. Kaiser und Kronprinz waren vor 25 Jahren nach der Provinz Preußen gereist, um hier der feierlichen Einweihung des Schlußgliedes der Ostbahn, der Strecke Königsberg-Eydtkuhnen, beizuwohnen. Eine Woche zuvor hatte der Prinz-Regent gelegentlich der Eröffnung der Bahn-Strecke Trier-Saarbrücken in letzterer Stadt am 25. Mai die berühmt gewordene patriotische Erklärung abgegeben, daß er niemals zugeben werde, daß auch nur ein Fußbreit deutschen Landes verloren gehe. Die freudige Begeisterung, welche diese Worte am Rheine erregten, fanden auch im Osten ihren Widerhall, und der Jubel, der dem Prinz-Regenten auf seiner Reise durch Preußen entgegenströmte, war deshalb doppelt herzlich. Am 2. Juni Abends trafen beide hohe Herrn in Danzig ein, besichtigten anderen Tages die eben fertig gestellte Brücke bei Dirschau und erreichten um 5 Uhr Königsberg, wo als Vertreter Rußlands der Statthalter von Warschau, Fürst Gortschakoff, sich vorstellte. Am 4. Juni stand die Königsberger Garnison in Parade, und als der Prinz-Regent an der Tete des 1. Infanterie-Regiments anlangte, rief er seinen erlauchten Sohn hervor, hieß ihn den Degen ziehen und ernannte ihn unter den ehrendsten und freundlichsten Worten zum Chef des Regiments. 115 Jahre waren an diesem Tage verflossen, daß alle drei Bataillone bei Hohenfriedberg gefochten; der Kronprinz gedachte nach Beendigung der Parade dieses freundlichen Zufalls in einer markigen Ansprache, die er an das Regiment richtete — das Regiment, das für ihn in doppelter Beziehung das „erste" ist, einmal seiner Bezeichnung nach, und dann, weil es auch das erste preußische war, das in dem hohen Herrn seinen Chef verehrt. Noch am selben Tage wurde die Festfahrt bis Eydtkuhnen gehalten und von dort aus die Rückfahrt nach Gumbinnen angetreten, wo Nachtlager genommen wurde. Am 6. Juni waren beide hohe Herren wieder in Berlin.

— **Bromberg,** 2. Mai. In letzter Zeit sind hierorts verschiedene Diebstähle ausgeführt worden, ohne daß es trotz der eingehendsten Recherchen gelungen wäre, die Diebe zu ermitteln. Recht freudig überrascht waren mehrere der Bestohlenen, als ihnen durch einen Kirchendiener der katholischen Kirche hierselbst die gestohlenen Gegenstände, resp. der Erlös dafür eingehändigt wurde. In einem speciellen Falle kam ein hiesiger Restaurateur in den Wiederbesitz ihm gestohlener 9 silberner schwerer Eßlöffel. Der die Ohrenbeichte abnehmende Geistliche hatte die reuigen Diebe bestimmt, das gestohlene Gut wieder herauszugeben. O. Pr.

— **Bromberg,** 4. Mai. Herr Theaterdirector Schöneck hat auf die Pachtung des hiesigen Theaters verzichtet. — Die Graudenzer Ausstellung wird auch von hiesigen Firmen, namentlich von Maschinenbauanstalten mit einem Theil ihrer Fabrikate beschickt werden; auch die hiesigen Vertreter von englischen landwirthschaftlichen Maschinen werden nicht fehlen.

— **Inowrazlaw,** 2. Mai. Von dem aus Anlaß der Vermählung des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm gebildeten Geschenkfonds der Provinz Posen ist ein Betrag von 10 000 Mk. übrig geblieben. Es ist nun im Werke, mit diesem Grundkapital hierselbst eine Kinderheilstätte für 12 bis 16 Kinder zu errichten. Das prinzliche Paar, dem der Vorsitzende des Comitees schon im vorigen Jahre über den Plan Vortrag gehalten hat, interessirt sich sehr für die Sache. Der Provinziallandtag der Provinz Posen hat am 25. d. Mts. für die Anstalt eine Beihülfe von 10 000 Mk. bewilligt.

Locales.

Thorn, den 5. Mai 1885.

— **Interpellation.** Die polnische Fraction im preußischen Abgeordnetenhause hat eine Interpellation eingebracht wegen der Ausweisungen von Polen aus Westpreußen und Posen.

— **Verbandstag.** Auf dem für die Tage vom 19. bis 21. Juni anberaumten Verbandstage der Credit- und Erwerbs-Genossenschaften Ost- und Westpreußens soll einen der wichtigsten Verhandlungs-Gegenstände „Die Alters- und Lebens-Versicherung der Beamten der Genossenschaften" bilden.

— **Privatbeamten-Verein.** Die Constituirung der Begräbnißkasse des deutschen Privat-Beamten-Vereins ist, wie die am 1. Mai ausgegebene Nr. der „Privatbeamten-Zeitung" den Mitgliedern mittheilt, am 11. April erfolgt und somit wieder ein Schritt weiter in dem Ausbau des Vereins gethan. Es handelt sich jetzt darum, so schnell als möglich die staatliche Genehmigung dieser Kasse zu erhalten. Hierzu ist in erster Linie erforderlich, daß mindestens 1000 Personen ihren Beitritt zu derselben erklären. Die Begräbnißkasse nimmt einen Jeden ohne ärztliche Untersuchung auf und versichert denselben mit einem Betrage bis 500 Mk., welcher sofort nach dem Tode der versicherten Person zahlbar wird.

— **Arbeiten im Garten.** Wer jetzt seine Beete mit Levkoyen Nelken, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und ähnlichen Pflanzen besetzt hat, lasse allabendlich fleißig gießen. Die im Herbste vorigen Jahres mit Hyacinthen, Tulpen, Crocus ꝛc. bepflanzten Beete blühen in diesem Monat ab. Diese Zwiebelgewächse werden zum Abtrocknen anderweitig eingeschlagen; die ersteren sind Anfangs Juni, wenn es nicht Staudengewächse sind, die man demnächst im Gemüsegarten bis zum Herbste cultivirt, zu kassiren und dann die Beete für die zweite Anpflanzung mit Pelargonien, Fuchsien, Heliotrop, Verbenen, Teppichbeetpflanzen und den vielen anderen Schmuckblumen herzurichten, die der Blumenliebhaber pflegt und anpflanzt. Für derartige Arrangements ist ein geläuterter Geschmack erforderlich, bei dem die Farbenzusammenstellung wichtig ist. Roth, Gelb, Weiß sind die lebendigsten Farben, Blau die ruhigste. Die contrastirenden Farben sind: „Roth und Grün, Blau und Orange, Gelb und Violett." Zusammenstellungen aus diesen contrastirenden Farben nennt Goethe harmonische und aus Farben, zwischen denen nach dem Farbenkreise noch eine Farbe liegt, charakteristische Zusammenstellungen. Da die Zwischenfarben (Orangeroth, Orangegelb ꝛc.) ebenso wohl als die zuerst genannten reinen Farben, ja fast noch mehr als diese in den Blumen vertreten sind, so können sehr viele Zusammenstellungen einander entsprechender Farbentöne unternommen werden. Der ganze Effect eines Blumentableau's beruht auf Contrast und Reinheit der Farben in Vereinigung mit üppiger Blüthenfülle.

— **Polizei-Bericht.** Verhaftet wurden 8 Personen, darunter ein Maurergeselle, welcher in der Breiten Straße in angetrunkenem Zustande eine Schlägerei provozirte. — Gestohlen wurden aus dem Hofraum der polnischen Bank 3 Enten.

Aus Nah und Fern.

— * **(Moltke in Italien.)** Der Genueser „Corriere Mercantile" theilt mit, der Generalfeldmarschall Graf Moltke sei vergangenen Montag in S. Margherita di Rapallo angekommen und im Hotel Bellevue eingekehrt. Tags darauf habe er eine Barke bestiegen, und Portofino besucht, dann sei er nach Rappallo abgereist und habe von dort aus den Monte bestiegen. Er sei ein unermüdlicher Fußgänger und durchwandere die reizenden Ufer und Thäler der Riviera, an denen er sich nicht sattsehen könne, wie ein junger Officier. Er erkundige sich auch oft bei den Bauern und Gärtnern über die dort in hoher Blüthe stehende Cultur der Feld- und Gartenfrüchte.

— * **(Abt-Denkmal.)** In Braunschweig, wo der am 31. März heimgegangene Componist Franz Abt fast ein Vierteljahrhundert gelebt hat, hat sich, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Rittmeyer, ein Comitee gebildet, welches beabsichtigt, daselbst dem Meister des deutschen Liedes ein Standbild zu errichten. Die deutschen Sänger werden aufgefordert, Beiträge dazu an die Braunschweigische Bank, zu Händen des Herrn Louis Heine, einzusenden.

— * **Der in dem Hochverrathsproceß Hentsch-Krazewski** vielgenannte Adler ist in Wien plötzlich am Herzschlag gestorben. Adler war der Auftraggeber des Hentsch und hat, nachdem er sich in Sicherheit gebracht hatte, die hochverrätherischen Pläne des Hentsch zur Kenntniß der Behörden gebracht.

— * **(Eine merkwürdige Testaments-Clausel.)** Ein kürzlich in Wien verstorbener höherer Beamter hat einen Theil seines Vermögens den vier Kindern eines Anverwandten unter der Bedingung vermacht, daß der älteste Sohn vom Tage der Testamentseröffnung an volle sechs Monate hindurch ganz tiefe Trauer für die bereits verstorbene Gattin des Erblassers trage, „da er es mit der Trauer um die Dahingeschiedene seinerzeit nicht so genau genommen habe." Sollte er sich dem nicht fügen wollen, so tritt an seine Stelle das Wiener Armen-Institut als Erbe ein.

— * **Monte Carlo,** die Spielhölle, ist bekanntlich reich an Tragödien. Doch auch am Satyrspiel fehlt es bisweilen nicht. Davon folgende Probe. Ein Mann, der sein ganzes Vermögen verspielt hat, stürzt aus dem Spielsaal hinaus ins Freie; keine Rettung, kein Ausweg, er muß ein Ende machen. Vom Felsgestade herauf tönt durch die Dunkelheit des Abends das leise, lockende Rauschen des Meeres. Dort will er sterben. Er verschmäht die Kugel, verschmäht den Strick, dort im Wasser will er die Ruhe finden, die er sucht. Er beginnt, sich auf das Ende im kühlen Wellengrab vorzubereiten. Mit zitternden Händen löst er ein Kleidungsstück nach dem andern von sich ab, eins nach dem andern wirft er unter die Palmen, die wehmüthig zuschauen, und mit jenem einzigen Gewande angethan, welches unächst auf seinem Herzen ruht, stürmt er den Todespfad, die Terrassen zum Meere hinab. Lauter und näher brausen die Wellen, nur noch die Straße, nur noch der Eisenbahndamm trennen ihn von seinem Ziel. Da stellt sich ein Hinderniß ihm in den Weg, auf dem Bahndamm hält ein Zug. Er kann nicht vorwärts und will nicht zurück, er sieht Menschen von fern herankommen, sieht die offene Thür eines Güterwagens, und von Menschenfurcht und Todesangst zugleich getrieben, springt er hinein, um sich in der fernsten, hintersten Ecke zwischen Kisten und Koffern niederzukauern. Aber Niemand hat ihn bemerkt, mit lautem Rasseln fliegt die Thür des Wagens zu, die Locomotive pfeift, der Zug setzt sich in Bewegung. Kein Mensch ahnt etwas von dem Todescandidaten im Güterwagen. Er passirt Roquebrune, der Wagen wird nicht geöffnet, er fährt durch Mentone, die Thür bleibt geschlossen, er fährt und fährt — da klingt der Name Ventimiglia dumpf an sein Ohr. Die italienische Grenze ist erreicht, die Qualen des Zolls beginnen: „Alles aussteigen," heißt es für die Passagiere, „Alles Ausladen", befehlen die Zollbeamten. Da fliegt die Thür des Gefängnisses auf, heller Lichtschein dringt in das Dunkel, ein Zollbeamter erscheint an der Oeffnung des Wagens, fährt erschrocken zurück und ruft seine Genossen. Sie kommen heran, blicken lachen hinein und ziehen den Zähneklappernden heraus auf den Perron. Das Publikum, das sich vorüberdrängt, stiebt auseinander, Engländerinnen rufen „shoking" — dort aber inmitten der Halle, die sich einer hellen Gasbeleuchtung erfreut, steht in seinem improvisirten griechischen Costüm das bebende, zitternde Opfer von Monte Carlo und schwört zu allen Göttern, daß es in seinem Leben sich nicht wieder umbringen will. Die Bank hat in Gestalt eines neuen Anzuges rasch einen Mantel christlicher Liebe über den Unglücklichen geworfen und hat ihn mit Reisegeld reichlich versehen in seine Heimath gesandt.

(Allerlei-Notizen.) Ausführlichere Berichte über das Freitag früh in Salzburg und Steiermark stattgehabte Erdbeben besagen, daß dasselbe in bisher selten erlebter Stärke aufgetreten ist. Die Erschütterung dauerte bis zu 8 Sekunden. Der Schade ist aber nicht so groß, wie es erst schien, namentlich sind auch keine schwereren Verletzungen vorgekommen. — Ein eisernes Haus für Kamerun, ein Gebäude von sehr bedeutender räumlicher Ausdehnung wird gegenwärtig in Berlin montirt. — — Wie aus Madrid telegraphirt wird, sind in Alcudia in der Provinz Valencia einige Cholerafälle constatirt. Der Ort ist mit einem Sanitätscordon umgeben. — König Ludwig von Bayern hat den bei dem Unglück in der Grube Camphausen betheiligten pfälzischen Familien 1000 Mk. überweisen lassen.

Fonds- und Producten-Börse.

— **W. Posen,** 4. Mai (Original-Wollbericht.) —

Die gedrückte Stimmung und der geringe Geschäftsverkehr, welcher seit längerer Zeit im ständigen Wollhandel vorherrscht, hat auch während der letzten vierzehn Tage sich nicht geändert und beschränkte sich die Frequenz der auswärtigen Einkäufer auf kleinere Fabrikanten und Händler. Großkäufer fehlen am hiesigen Platz schon seit Anfang vorigen Monats fast gänzlich. Trotz bedeutenden Entgegenkommen's Seitens unserer Lagerinhaber gelang es denselben nur, kleine Posten zu verkaufen, da die anwesenden Käufer selbst bei billigen Offerten eine große Zurückhaltung im Einkauf bewahren. Von den besseren Landwollen erwarben Märkische Fabrikanten ca 300 Zentner zu hoch in den dreißiger Thalern und gegen 200 Centner Schmutzwollen zu Mitte der fünfziger Mark; eine kleine Partie ordinäre alte polnische Landwollen erzielte von einem auswärtigen Händler ca. 30 Thaler. Mit Ausnahme einer Partie von 150 Centner besserer posenscher Tuchwolle, die ein lausitzer Fabrikant zu Mitte der fünfziger Thaler acquirirte, wurde in den besseren Wollen nichts gehandelt. Schmutzwolle diesjähriger Schur kam in den letzten Tagen schon in größeren Posten heran. Die momentanen Preise für Stückwäschen stellen sich mindestens 4 bis 6 Thaler billiger als am letzten Wollmarkt. Das Contractgeschäft für die neue Schur liegt bis jetzt immer noch fast vollständig brach. Einzelne bekannte Stämme feiner Tuchwollen erzielten von Provinzialhändlern annähernd vorjährige Contractschlußpreise. Hiesige Großhändler kaufen bei der trostlosen Geschäftslage nichts.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 4. Mai. 3./5. 85.

Fonds: günstig.		
Russ. Banknoten	204	201—80
Warschau 8 Tage	203—50	201—90
Russ. 5proc. Anleihe v. 1877	94—40	93—50
Poln. Pfandbriefe 5proc.	63	62
Poln. Liquidationsbriefe	55—50	55
Westpreuß. Pfandbriefe 4proc.	101—20	101—20
Posener Pfandbriefe 4proc.	100—60	100—50
Oesterreichische Banknoten.	164—45	163—35
Weizen, gelber: Juni-Juli	175—50	178—75
Sept.-Octob.	182	184—25
loco in New-York	100—75	103
Roggen: loco.	147	148
Juni-Juli	148—75	150—50
Juli-August	150—75	152—50
Sept.-Octob.	153	154—75
Rüböl: Mai-Juni	49—10	49—60
Septbr-October	52—50	52—90
Spiritus: loco	42—50	42—60
Mai-Juni	42—90	43
August-Sept.	45—60	45—80
Sept.-October	46—10	46—40

Reichsbank-Disconto 4½%. Lombard-Zinsfuß 5½%.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 4. Mai 1885.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung
4.	2hp	749,8	+ 10.0	E 3	9	
	10h p	747,1	+ 7.4	E 3	10	
5.	6h a	745.5	+ 4.6	E 3	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 4. Mai 0,56 Meter.

Bekanntmachung.

Gewerbeausstellung zu Graudenz.

Die Herren Gewerbetreibenden benachrichtigen wir, daß Anmeldungen zur Gewerbeausstellung unter den bisherigen Bedingungen nämlich:

Standgeld pro Quadratmeter

a) Grundfläche im bedeckten Raume	1 M. — Pf.
b) Wandfläche im bedeckten Raume	— M. 50 Pf.
c) Grundfläche unbedeckten Raumes	— M. 25 Pf.

in jedem Falle aber mindestens drei Mark **nur bis zum 7. Mai incl** angenommen werden, und daß im Falle späterer Anmeldung die Platzmiethe besonders verabredet werden muß.

Formulare zur Anmeldung werden im Büreau I der hiesigen städtischen Verwaltung unentgeltlich verabfolgt.

Thorn, den 5. Mai 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Inhaber von Darlehnen der Kämmerei resp. den ihr zugehörigen Institute, welche noch mit den am 1. April cr. fällig gewesenen Zinsen im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, solche innerhalb 8 Tagen bei Vermeidung unfehlbarer Klage-Anstrengung zu berichtigen; auch bringen wir die Zahlung der noch ausstehenden Beiträge zur städtischen Feuer-Societäts-Kasse mit dem Bemerken in Erinnerung, daß eventl. nach erfolgtem Ablauf oben erwähnter Frist unnachsichtlich mit Executionsmaßregeln vorgegangen werden wird.

Thorn, den 2. Mai 1885

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachstehende Bestimmungen des hierorts geltenden Regulativs für die Erhebung der Abgaben für öffentliche Lustbarkeiten in der Stadt Thorn vom 6. April/22. Juni 1883 bringen wir zur Vermeidung von Straffestsetzungen nochmals zur öffentlichen Kenntniß.

§ 1. An Abgaben für öffentliche Lustbarkeiten sind zu entrichten:

a) für ein Concert	1.50 M.
b) für Tanzvergnügungen und zwar:	
bis 10 Uhr Abends	1 — M.
bis 12 Uhr Nachts	2.— M.
über 12 Uhr Nachts	4 — M.
c) für Maskenbälle	10.— M.
d) für gewerbsmäßig veranstaltete theatralische Vorstellungen, Gesangs- und declamatorische Vorträge, Ballets, pantomimische, plastische und equilibristische Productionen, welche allein oder in Abwechselung miteinander in öffentlichen Localen irgend welcher Art abgehalten werden	1.50 M.

§ 3. Die vorstehend festgestellten Abgaben fließen in die städtische Armenkasse. Für die Zahlung haften die Wirthe, in deren Localen die Vergnügungen, Schaustellungen 2c. stattfinden, und die Unternehmer solidarisch.

Ingleichen sind die Wirthe und Unternehmer solidarisch verpflichtet, die bezüglichen Lustbarkeiten und zwar vierundzwanzig Stunden vor dem Beginn der Polizei-Verwaltung anzuzeigen.

§ 4. Der Besteuerung gemäß § 1a, b und c unterliegen auch Concerte und Bälle der Ressourcen, Vereine und Gesellschaften jeder Art, sowie solche, welche von einzelnen Privatpersonen in öffentlichen Localen arrangirt werden, sofern letztere unter Einziehung irgend eines Beitrages von den Theilnehmern stattfinden.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des vorstehenden Regulativs werden mit einer Geldstrafe von 3 bis 30 Mark belegt.

Thorn, den 6. April 1883

Der Magistrat.

(L. S.) gez. G. Bender. Gessel. Rehberg.

Die Stadtverordneten-Versammlung.

gez Böthke.

Vorstehendes Regulativ wird von Aufsichtswegen hiermit genehmigt.

Marienwerder, den 22. Juni 1883.

(L. S.)

Der Regierungs-Präsident.

gez. Freiherr von Massenbach.

Berichtigung

In der Bekanntmachung betreffend die Reparaturbauten an der Kirche zu **Gurske** soll es heißen **Sonntag den 10 Mai** und nicht Sonntag, 9. Mai.

Der Gemeinde-Kirchenrath.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Um mehrfachen Beschwerden zu begegnen, bringen wir nachstehende

Polizei-Verordnung:

Auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird im Einverständnisse mit dem hiesigen Magistrat für den Stadtbezirk Thorn folgende den

Wochenmarkt-Verkehr

betreffende Polizei-Verordnung als Anhang zu den bereits bestehenden Markt-Polizei-Verordnungen vom 10. December 1874 und 15. December 1876 erlassen:

§ 1.

Im Wochenmarkt-Verkehr darf der Verkauf von

Butter, Fischen, Getreide, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Mehl aus Weizen, Roggen und anderen Brodfrüchten, sowie Stärke-Mehl aus Kartoffeln und Getreide, Stroh und Heu

nur nach Gewicht, der Verkauf von allen anderen Gemüse-Artikeln und Lebensmitteln sowie Obst nur nach Stückzahl oder Gewicht unter Ausschließung aller Hohlmaße stattfinden.

§ 2.

Stroh und Heu darf nur in festen Bunden feil gehalten und verkauft werden und zwar:

1 Bund Stroh im Gewichte von 10 Kilogramm und 1 Bund Heu im Gewichte von 5 Kilogramm.

§ 3.

Butter darf nur in Stücken zu 500 Gramm, 250 Gramm, 125 Gramm, oder in Gefäßen mit einem Inhalte von wenigstens 2 Kilogramm feil gehalten und verkauft werden.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden, sofern andere Vorschriften nicht höhere Strafen androhen, mit Geldbuße bis zu neun Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Haft, bestraft.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. Juni 1879 in Kraft.

Thorn, den 24. Februar 1879.

Die Polizei-Verwaltung.

auf's Neue zur öffentlichen Kenntniß mit dem Bemerken, daß sich im Büreau des Polizei-Commissarius eine Wage befindet, um etwaige Streitfälle zu entscheiden.

Thorn, den 25. März 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Für den Fall der Erbauung einer Uferbahn vom Tunnel der Thorn-Insterburger-Bahn bis zum Winterhafen, soll der Rangirbetrieb auf den Ladegeleisen einem Unternehmer übergeben werden.

Um ermitteln zu können, wie hoch sich die Kosten für diesen Betrieb stellen werden, ersuchen wir Unternehmungslustige, Submissionsofferten versiegelt bis zum

18. Mai d. J., Mittags 12 Uhr

in unserem Bureau I. einzureichen, woselbst eine Karte der projectirten Uferbahn und die etwaigen Bedingungen zur Einsicht offen liegen.

Zur Auskunftertheilung ist der Magistratsdirigent bereit.

Thorn, den 24. April 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Ausführung von rot. 840 qm. Holzcement-Bedachung mit zugehörigen Klempnerarbeiten eines hinter dem Eisenbahnfort zu erbauenden Artillerie-Wagenhauses, soll in öffentlicher Submission vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf

Sonnabend, 9. Mai d. Js.

Vormittags 10 Uhr

im diesseitigen Bureau anberaumt.

Die bezüglichen Bedingungen sind daselbst während der Dienststunden zur Einsicht ausgelegt.

Thorn, den 4. Mai 1885.

Königliche Fortification.

Bekanntmachung.

Der Bau eines Kirchenbeamten- resp. Vicarhauses, veranschlagt auf 21 000 Mark, soll in Entreprise vergeben werden. Hierauf bezügliche Offerten sind versiegelt und mit einer entsprechenden Aufschrift versehen

bis Freitag, den 8. d. Mts.,

Vormittags 12 Uhr

beim Herrn Probst **Schmeja** abzugeben, woselbst auch die Anschläge, Zeichnungen und Bedingungen einzusehen sind.

Thorn, den 4. Mai 1885.

Der Kirchenvorstand zu St. Johann.

J. A.

Schmeja.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gutsbesitzers **Oskar Donner** zu Abbau Culmsee ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 21. Mai 1885,

Vormittags 10 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer No. 2 anberaumt

Culmsee, den 30. April 1885.

Abramowsky,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die Anbringung von Hausbriefkasten an den einzelnen Wohnungen der Correspondenten welche in anderen großen Städten ganz allgemein stattgefunden hat, ist in Thorn noch nicht in dem Maße erfolgt, welches der Umfang des Verkehrs der Stadt erwarten ließe.

Wenn Hausbesitzer und Miether solche Briefkasten in weiterem Maße anbringen lassen wollten, so würde dadurch eine erhebliche Beschleunigung in der Bestellung erzielt, die allen Correspondenten zu Gute kommt. Die Hausbriefkasten schützen auch vor Verlusten und Verzögerungen, welche in Abwesenheitsfällen der Adressaten bei der Abgabe von Briefen an Hausbewohner nicht selten vorkommen. Dieselben verhindern endlich noch Indiscretionen und lassen das Briefgeheimniß besser gewahrt erscheinen.

Das Publikum wird deshalb im eigenen Interesse wiederholt auf diese Einrichtung aufmerksam gemacht.

Danzig, den 10. April 1885.

Der Kaiserl. Ober-Post-Director.

Freiwillige Versteigerung.

Freitag, den 8. Mai d. Js.,

Vormittags 10 Uhr

werde ich auf dem hiesigen Marktplatze:

1 braune Ripsgarnitur (1 Sopha und 2 Sessel), 1 Sopha mit Lederbezug, einen Spiegel, mehrere Wasch- und Nachttische. Bettgestelle mit und ohne Matratzen, 8 Kleiderspinde, mehrere Bilder, Tische, 1 Ziehrolle, Haus- und Küchengeräth

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Culmsee, den 4. Mai 1885

Bartelt,

Gerichtsvollzieher.

Standesamt Thorn.

Vom 26. April bis 2. Mai 1885 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Julius Reinhold, unehel. S. 2. Margarethe Ida, T. des Sergeant Gustav Borchert. 3. Gertrud Ida Bertha, T. des Uhrmachers August Radczewski. 4. Paul Wilhelm, S. des Schiffsgehülfen Ferdinand Schreiber. 5. Unben. S. des Königl. Hauptmanns a. D. Paul Rittbausen. 6. Georg Richard, S. des Schneidermeisters Hermann Dobslaff. 7. Johann Rudolph, S. des Kellners Rudolph Schultz. 8. Martha Franziska, T. des Arbeiters Leopold Ostrowski. 9. Hildegard Elise und 10. Ella Auguste, Zwillingstöchter des Brückengeld-Erhebers Christian Voigt. 11. Ernst Paul, S. des Kaufmanns Ferdinand Gerbis. 12. Franz Julian, S. des Zimmermeisters Oskar Kriwes. 13. Ludwig, unehel. S. 14. Emma Ida, T. des Arbeiters Leopold Sablotzki.

b. als gestorben:

1. Musketier Julius Falentin, 22 J. 10 M. 24 T; 2. Wanda, T. des Schuhmachers Joseph Sikorski, 1 M. 3 T; 3. Franz Stanislaw, S. des Arbeiters Franz Kalinewski, 2 J. 10 M. 5 T. 4. Arbeiter Johann Winkler, 40 J. 6 M. 12 T. 5. Kaufmann Richard Paul Ferdinand Klebs, 27 J. 5 M. 20 T; 6. Alma Elisabeth, T. des Zimmermanns Vinzent Dulski, 10 M. 27 T; 7. Lehrer Friedrich Karl Adolph Zittlau, 63 J. 5 M. 28 T; 8. Hedwig, unehel. T. 1 J. 1. M. 8 T; 9. Johanna Peiser, geb. Bernstein, Ehefrau des Kaufmanns Hermann Peiser, 23 J. 8 M. 7 T; 10. Otto Richard, S. des Ober-Telegr.-Assistent Richard Schröder, 7 J. 6 M. 22 T; 11. Olga Emma, unehel. T. 4. M; 12. Musketier Max Linke, 23 J 8 M. 7 T; 13. Arbeiter Wittwer Wilhelm Blum, ortsfremd, 61 J. 1 M. 16 T; 14. Müllergeselle Wittwer Emil Bott, aus Mocker, 44 J. 6. M. 22 T; 15. Bronislawa, T. des Schuhmachers Theodor Czarnecki, 3 M. 11 T; 16. Stephanie Leokadia, T. des Restaurateurs Peter Urtnowski, 7 M. 21 T. alt.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Tischler Franz Konkolewski und Marianna Murawski. 2. Schneider Johann Rutkowski und Victoria Rogalski. 3. Kellner Eugen Albert Karl Rudow u. Emma Bertha Friederike Striboll zu Stettin. 4. Kaufmann Wolf David Freund zu Breslau u. Hulda Cohn zu Thorn. 5. Zimmermann Reinhold Gustav Hoffmann u. Marie Elisabeth Coppenrath. 6. Schlosser Karl Joseph Maciejewski zu Thorn u. Bertha Johanna Hiller zu Bischofswerder. 7. Arbeiter Anton Zimmermann u. Franziska Bakoski 8. Arbeiter Robert Hermann Tunt u. Rosalie Ordon zu Schönwalde. 9. Arbeiter Franz Kampinski zu Mocker und Marianna Lepka zu Thorn.

d. ehelich sind verbunden:

1. Tischler Hermann Wilhelm Nikolaus Hapke mit Wilhelmine Auguste Kamann. 2. Maurer Rudolph Emil Albrecht mit Auguste Julianna Herrmann. 3. Garnison-Verwaltungs-Director Ferdinand August Radek mit Luise Marie Elisabeth Goldstein

Verantwortlicher Redakteur H. Burgwardt in Thorn. Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.